Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" monatlich. Bei freier Lieferung 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6646) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Streifband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1708.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden".

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Beziehung entsprechender Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen spätestens bis 10 Uhr früh in der Expedition angewandt sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, parterre
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends 5 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1708.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 300. | Dresden, Mittwoch den 30. Dezember 1903. | 14. Jahrg.

Zum Quartalswechsel!

Wir leben in bewegter Zeit. Die Ereignisse drängen sich. Im

wirtschaftlichen Ringen und politischen Kämpfen

stehen der Arbeiterschaft wichtige Aufgaben bevor. Ein profitwütiges Unternehmertum trachtet sie zu knebeln, politische Reaktionäre lauern nur auf eine Gelegenheit, das Volk zu entrechten. Den

Kampf gegen zwei Fronten

wird die deutsche Arbeiterschaft um so mehr mit Erfolg führen, je mehr sie dabei in der

Arbeiterpresse

eine schneidige Waffe und zuverlässige Stütze hat. Gerade in dem Wüten der Unternehmerorgane gegen die Crimmitschauer Zehnstundenkämpfer hat sich gezeigt, wie nötig und unentbehrlich der Arbeiterschaft ihre Presse ist.

Wie bisher, so soll es auch in Zukunft unsere Aufgabe sein, zu werden

die beste Waffe im Kampfe,
die treueste Hüterin der Volksrechte,
das zuverlässigste Orientierungsmittel,
eine gute Führerin in Kunst und Wissenschaft.

Die Verhandlungen des Reichstags und der Landtage übermitteln wir unseren Lesern schnellstens durch ausführliche Originalberichte. Berichterstatter im In- und Auslande wie unsere Verbindungen mit zwei Depeschenbureaus setzen uns in die Lage, über alle Vorkommnisse schnell und eingehend zu berichten. Nach wie vor wird unsere Aufgabe sein, das **Beste zur Belehrung und Unterhaltung** auszuwählen. **Rücksichtslose Kritik** wird die

Sächsische Arbeiter-Zeitung

aber dort üben, wo sich Mißstände zeigen, mit bewährter Schärfe wird er die Rechte des Volkes verteidigen und alle reaktionären Bestrebungen bekämpfen.

Jetzt zum **Quartalswechsel** muß es mehr denn je unser aller Aufgabe sein, die Arbeiterpresse zu stärken, der

Sächsischen Arbeiter-Zeitung neue Leser zuzuführen.

Je zahlreicher die Leserschar, je tiefer wir in das Volk eindringen, desto wuchtiger werden unsere Streiche werden, eine um so festere Stütze werden wir für die Arbeiterbewegung sein! Kein Leser, kein Parteigenosse darf die Gelegenheit vorüber gehen lassen, neue Abonnenten zu werben. In der Werkstatt, in Freundeskreisen, bei dem Vergnügen, überall gedenke man jetzt unserer Presse, überall werbe man eifrig neue Leser. Wahrt jede Gelegenheit, nutzt die Zeit, setze jeder seine Ehre darein, die Leserzahl zu vermehren.

Soviel Wähler — soviel Leser!

das muß unser Ziel sein. Danach mit verdoppeltem Eifer zu streben ist jetzt die Zeit.

Auf zur Werbung neuer Leser!
Agitiert für die Sächsische Arbeiter-Zeitung!

Die Sächsische Arbeiter-Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Mittwochs und Sonnabends mit dem Unterhaltungsblatte „Nach der Arbeit". Die Sächsische Arbeiter-Zeitung kostet monatlich 80 Pfennige, durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mark. Bestellungen nehmen in den meisten Orten unsere Kolporteure entgegen, sie kann auch bei jeder Postanstalt bewirkt werden.

Aus der Schweiz.

Z. Zürich, im Dezember.

Die Tagung der Bundesversammlung, die am 7. Dezember begann, hat eine Affäre auf die Bildfläche gebracht, die das Schweizervolk lebhaft bewegt. Es handelt sich um den Vertrag der Schweiz mit Italien wegen der Uebertragung der italienischen Simplonkonzession auf den Bund, die infolge des Ankaufs des Simplonunternehmens durch die Schweiz nötig wurde. Der Vertrag enthält Bestimmungen, durch die Italien förmlich die Oberhoheit über die Schweiz übertragen wurde. Man sollte es geradezu für unglaublich und unmöglich halten, daß der schweizerische Bundesrat ihm zustimmen und den Mut finden konnte, von der Bundesversammlung die Genehmigung zu fordern.

Eine dieser Bedingungen lautet, daß die technischen und administrativen Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die italienische Simplonkonzession vom italienischen Bauenminister, also von einer der beteiligten beiden Parteien entschieden werden, der also bei Annahme dieser Bedingung durch den Bund ein Stück Oberhoheit über die Schweiz erhalten und ausüben und die Differenzen zwischen den italienischen und schweizerischen Regierungen einseitig entscheiden würde. Weiter ist die Einsetzung einer aus je sechs schweizerischen und italienischen, von den beiden Regierungen ernannten Delegierten zusammengesetzten internationalen Kontrollkommission mit dem Sitze in Bern im Vertrage vorgesehen, durch die Italien eine staatliche Kontrolle über die Verwaltung, den Bau und Betrieb der schweizerischen Staatsbahn ausüben würde. Der Vertrag gesteht der italienischen Regierung endlich das Recht zu, nicht nur auf der italienischen Seite des Simplons Festungsanlagen zu errichten, sondern auch im Tunnel selbst bis zu der in ihm liegenden italienisch-schweizerischen Grenze und durch ständige Militärposten bewachen zu lassen. Italien kann auf der genannten Strecke Militärzüge verkehren, aber auch alle Züge überhaupt durch italienische Militär- oder Zivilbeamte begleiten und an jedem beliebigen Punkte dieser Strecke anhalten lassen.

Das sind ganz ungeheuerliche und für die Schweiz unannehmbare Bedingungen. Würden sie Annahme finden, so müßte der Simplontunnel für die Schweiz zu einem nationalen Unglück werden, wie die Invasion der Engländer in den südafrikanischen Republiken zum Unglück für die Buren geworden ist. Die Anmaßung Italiens ist um so größer, als es von den 4 Millionen-Subventionen an den Simplontunnel, die staatlich garantiert sind, nur 1 600 000 Franken bezahlt hat, während die Schweiz die von ihr zugesagten zirka 20 Millionen prompt bezahlt hat. Der Vertrag ist ein Zeugnis von der Unfähigkeit der Schweizer Regierung. Zu den einander folgenden Niederlagen seiner reaktionären Politik im Innern gesellt der herrschende Radikalismus noch die Blamagen seiner Unfähigkeit in der auswärtigen Politik.

Die Sozialdemokratie hatte am 13. Dezember 16 Protestversammlungen gegen den Vertrag einberufen. Sie waren zum Teil leider nicht so massenhaft besucht, wie es die große Bedeutung des Gegenstandes erfordert hätte. Immerhin kamen in den Versammlungen in Zürich, St. Gallen, Basel, Biel, Schaffhausen usw. Tausende aus allen Parteien und Bevölkerungsschichten zusammen. Inzwischen war auch noch bekannt geworden, daß die bedenkliche „internationale Delegation", die ein Seitenstück zu den internationalen Schuldenkommissionen in bankerotten Staaten ist, von den schweizerischen Diplomaten selbst den Italienern offeriert worden ist! Es richtet sich denn auch die Empörung des Volkes gegen den unfähigen Bundesrat eben so sehr, wie gegen das wort- und vertragsbrüchige, maßlos anspruchsvolle offizielle Italien. Die Züricher Protestversammlung, in der Greulich referierte, nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Die Volksversammlung vom 13. Dezember 1903 in Zürich erklärt die Uebereinkunft . . . für unvereinbar mit der Macht und Ehre der Eidgenossenschaft und der Unabhängigkeit des Landes. Sie erachtet die Annahme dieses Vertrages durch die eidgenössischen Räte als eine Verletzung der Verfassung und der beschworenen Pflichten ihrer Mitglieder. Sie protestiert daher feierlich gegen eine solche Annahme. Sollte eine solche dennoch

---

[20. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Mathilde.

Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau.

Roman
von
Carl Hauptmann.

Neunzehntes Kapitel.

Saleck irrt herum.

Saleck war gegen Elf heimgekommen. Er hatte Mathilde nicht gefunden. Der Taumel in den Tanzlokalen und der Hohn einiger Kameraden brannten in ihm. Es war immer wiedergekommen, daß er dachte: Nun könnte sie zu Hause sein. Und obgleich ihm das Herz schlug, so schmerzhaft, und der Atem gar kein Ziel fand, sich auszuruhen, so hatte er sich immer vorgenommen, ihr alles zu vergeben, wenn sie nur einmal wieder zur Besinnung kommen könnte. Aber die Stube daheim, durch die er mußte, war leer. Die Leute waren alle auf den Tanzböden. Im eigenen Stübel gähnte ihn auch die Leere an. Sie war noch nicht heimgekehrt. Wie er sah, daß er Schub und Schrank offen gelassen, schloß er bedächtig alles zu und sah das Licht einen Augenblick hinaus. Es war eine Sternennacht, klar und eiskalt. Die Straßen unten lagen tief und in Totenruhe. Er hörte seine Taschenuhr durch die Weste ticken. Und wie er so zum erstenmal zum Besinnen kam, kroch etwas auf in ihm, was er gar nicht selbst wußte: Aus seiner kleinen Gestalt der Ingrimm und der gedrückte Teil seines Wesens, der krumm im Fleische saß, der schwach war, zu schwach, in klarer Lebensform auszublühen, und der nun angerührt war wie ein heimliches Tier, das er fühlte, wie es ihm die Kehle drückte, wenn er nur an Mathilde dachte. Er war wieder hinausgehastet, ohne Licht zu machen. Ohne die alte Wirtin zu stören, die allein zurückgeblieben, die jetzt im Nebenzimmer sich im Bette umzudrehen schien. Er kroch wieder die Treppe tastend nieder, jeden Krach beim Treten, so gut er konnte, vermeidend und dann ins Freie. Und die kalte Eisluft und das kalte Sternenlicht fiel jetzt sichtbar über ihn, daß er sich ein paarmal wie aus seinen Schultern heraushuben wagte und länger sich machte, um seinen Aufruhr innen zu übermannen. Und er kam, von kühler Luft tief vollgezogen, wieder in Ruhe, wie er weiter ging. Und er schritt hinaus aus dem Orte und umschlich die Fabrik. Er dachte, es könnte da draußen der Werkmeister sein, der immer Mathilde bevorzugte. Aber da draußen knackten nur einige Zweige in der kahlen, bereiften Buche an der Parkmauer, und es war keine Seele weit und breit. Alles lag stumm, nur die Fabrikscheiben und das Direktoren-Palais blinkte in die Nacht aus schwarzen Fenstern. Und er zögerte und fror — und ging dann wieder in die Stadt zurück. Wut kam über ihn. Er dachte plötzlich an Simoneit, der ein kräftiger und tüchtiger Schlosser war, groß gewachsen und dunkel wie ein Zigeuner. Ein Mann, den er immer gehaßt hatte, und gegen den er wieder sich aufbäumte, wie eine böse Schlange. Und Saleck schlich ums Haus Simoneits. Er dachte nicht anders als, vielleicht treffe ich ihn. Ihn und sie, dachte er, daß er mit blitzenden Blicken das ganze dunkle, kleine Haus ansah, alle Fenster ansah, die blinkten, ohne daß irgend aus einem eine Lichtspur schien, und dann auf die Hausthür spähte, ob jemand sich heimlich herausdrücken würde, ihn zu packen. Aber auch hier blieb alles in stummer Nacht — alles. Er schlich die Parterre-Fenster entlang. Er suchte zu erspähen, ob wohl nur die Vorhänge das Licht abdämpften und drinnen sich welche heimlich vergnügten. Uebrigens wohnte Simoneit oben. Und Saleck trat von neuem zurück, wie er ratlos einen Augenblick an die Straßenecke gekommen war und ausgeschaut hatte, ob jemand herankäme — und begann bald in seiner sinnlosen Trübe von neuem die Fenster an Simoneits Hause abzulaufen mit Auge und Sinn — begann die Fenster zu zählen und ging dann weiter, wie wenn er etwas suchen müßte, mit Blicken, die auf den Erdboden sich hefteten, und war wie einer, der sich eine beliebige Beschäftigung suchen mußte, um nicht seine ganze Seele zu zersprengen. So kam er tändelnd mit den Ritzen des Trottoirs, die er fast sorgfältig, eine um die andere betrat und zählte, wieder in die Nähe seines Hauses.

Es war gegen Vier und die Nacht stumm und kalt. Da hörte er ganz fern Tritte schallen. Tritte! Es mußte eine eilige Person sein. Eine Frauensperson. Wie er es erkannte, wußte man nicht. Es war noch ewig weit. Aber der kleine Huckige richtete sich auf wie wenn er's am Hauche spürte wie ein Jagdhund — und dann duckte er sich wieder, als wenn er es an der Erschütterung des Bodens fühlen könnte. Er war sofort in sinnloser Erregung. Er lauerte, als wenn es Tod und Leben gälte, zu erkennen, wer es wäre? Es kam näher. Er duckte sich noch einmal und sprang ins Haus. Er wollte zuerst auf den Treppen bleiben und sie erwürgen. „Nein, nein." Denn das Fieber war so stark, daß er sich nicht in der Ecke drin halten konnte. Er hastete mit Schritten wie eine Spinne empor, mit seinen langen Beinen zwei Stufen nehmend, und so leise, daß man fast nichts davon hören konnte. Und er stand oben. Obgleich ihm auch in dem Vorzimmer, wo alles so dunkel war, der Gedanke kam: „Hier bleiben — erwürgen — zerbrechen — erdrosseln", so hielt es ihn auch hier nicht. Die Herzschläge schienen ihn fast zu treffen wie Rutenhiebe, daß er weiter in sein Zimmer schlich — auch diesmal war alles still — und ohne rechten Grund sich zu entkleiden anfing. Es war stumme Nacht. Seine Taschenuhr tickte laut auf dem Tische — er lauschte nach der Straße nieder, wo nun die Tritte Mathildens deutlich klangen, die die Thüre öffnete und die Treppen lässig und laut emporkam. Er schlüpfte ins Bett, er that, als schliefe er, als sie eintrat. Er wagte nun nichts. Er sah sie nur heimlich an — durch geschlossene Lider. Wie sie arglos das Licht zu entzünden begann und sich wie im Traume noch auskleidete. Das Kränzel war ihr vom Kopfe gefallen. Das Haar war zerwühlt. Sie sah aus hohlen Augen und warf einen Haßblick ihm zu. Sonst hatte sie kaum gesehen, ob er daheim war. Als wenn sie noch immer ganz allein wäre mit sich. Und sie legte ihr Mieder ab, daß sie bloß dastand und die Schultern und die Gestalt weiß leuchteten, und Saleck sie heimlich sah mit zerrissener Sucht im Blute und nichts wagte, wie sie von neuem ihn anstarrte, vor sich hinschaute, die Röcke fallen ließ und unter die Kissen sich barg — nein — noch einmal wieder aufsprang und im Hemde ans Fenster trat und hinausblickte und schauerte. Und Saleck nahm sich wieder vor,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19031230/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG